

**Der honiggelbe Hallimasch
 (Armilaria mellea).**

Von Dr. M. Weiß. (Mit Abbildung.)

Unter den größeren Pilzen ist zweifellos der Hallimasch ein bedeutender Schädiger unserer Forsten und Gärten. Wo er sich einmal angesiedelt hat, kann er ganze Baumbestände völlig vernichten, indem unter seiner Einwirkung die Bäume absterben und das Holz als Nutzholz völlig entwertet wird. In Nadelwäldern bemerkt man zuweilen am unteren Stammende ausgetretene Harzmassen, die Baumrinde löst sich dann leicht abblättern, und ein weißer dichter Pilzrasen kommt zum Vorschein. Daneben sieht man braune, harthartige, flache Stränge, die sogenannte Rhizomorpha. Im Herbst erscheinen dann aus dem Pilzgeslecht, dem Myzel, die eigentlichen Fruchträger, die bekannnte Hute des Hallimasch, in großen Mengen am Grunde solcher abgestorbenen Stämme, besonders häufig auch auf alten Baumstümpfen, dann unter alten Brüdern, an Brunnenröhren, kurz dort, wo Holz unter Fäulnis zugrunde geht.

Die honiggelben, auch schmutzig braunen Hüte des Hallimasch sind oft etwas gebuckelt bis zu 12 cm breit und mit gelblichen später dunklen haarigen Schüppchen, besonders nach der Mitte zu, bedeckt; sie sind leicht abwischbar, werden auch oft genug vom Regen abgewaschen und dann erscheint die Hutoberfläche leuchtglänzend. Anfangs sind die Hüte eingerollt und durch einen Schleier mit dem Stiel verbunden, späterhin breiten sie sich aus, und dann bleibt der Schleier als weißer Ring, am oberen Stielende haften. Die honiggelbe Hutfarbe und der süßliche Geruch des Pilzes haben ihm auch seinen Namen Honigschwamm, Honigblätterspilz und die botanische Bezeichnung mellea (honigfarben), der Ring am Stiel die Benennung Armilaria (armilla Umring) verschafft. Der Stiel selbst ist im Grunde etwas verdickt, wird bis zu 12 cm hoch, ist anfangs etwas rötlich braun, später dunkler gefärbt und zähe und faserig. Das Fleisch des Hutes ist hellbräunlich, auch heller, und unter ihm trägt der Pilz, strahlig um den Stiel angeordnet, blasse, später bräunlich werdende, dünne Blätter, die etwas weit voneinander abstehen. Auf ihnen sitzen die Sporenträger mit den Millionen von weißen Sporen, die in solcher Menge abgesondert werden, daß an die tiefer stehenden Pilze sowie der Erdboden in ihrer Nähe wie mit Mehl bestäubt ansteht. Legt man den Hut eines Hallimasch über Nacht auf dunkles Papier, dann kann man am nächsten Tage eine hübsche Zeichnung vor sich sehen, die nur aus Pilzsporen gebildet ist. Bei ihrer Leichtigkeit können diese Sporen weithin durch den Wind verweht werden, und wenn sie dann einen geeigneten Nährboden, wie humose Walderde, leuchtiges Holz, finden, können sie bilden zarte, dünne Fäden, das Myzel, das weiter und immer weiter sich verbreitet, in den Baum eindringt, im Innern aufwärts wächst und nun den Baum langsam, aber sicher

zerstört. Zunächst werden die Harzkanäle und Gänge angegriffen, das Harz fließt aus, tritt am unteren Stammende zutage und bildet dann die bekannnte, bereits erwähnte Erscheinung des Harzflusses, die der Forstmann auch als Harzsterben bezeichnet. Immer weiter wachsend, verdichten sich die weißen Massen zu den eingangs erwähnten dicken Häutchen; es bilden sich weiter die Rhizomorpha aus, und dann erscheinen auch wieder die Hüte. Der Kreislauf hat sich geschlossen. Das Splintholz eines

immer kränkende und verwundete Stämme, Gefunden unverlehten Bäumen kann der Pilz nichts anhaben, denn sonst stünde wohl kein Baum mehr. Alle vom Hallimasch befallenen Bäume sollten radikal mit samt dem Stubben ausgerodet, nicht bloß gefällt werden, denn ein stehenbleibender Stubben bildet mit seinem soulenden Holz einen ganz vorzüglichen Nährboden für diesen Pilz, und solche Pilzkolonien sind dann ein schlimme Brutstätte und eine ständige Gefahr für den ganzen Wald.

Trotz seiner üblen Eigenschaften als Waldverderber zählt der Hallimasch zu den beliebtesten Speisepilzen, der in Österreich, dann auch in Mitteldeutschland, in jedem Herbst in großen Mengen auf dem Markt erscheint, denn er gedeiht eigentlich in jedem Jahr. Selbst in schlechten Pilzjahren fehlt der Hallimasch niemals. In den Gebirgen, jenem waldigen Gebirgszug des südlichen Frankreich, soll im Herbst der Hallimasch eine Hauptnahrung der Bewohner bilden. Im rohen Zustande hat der Pilz einen unangenehm säuerlichen, herben, zusammenziehenden Geschmack. Er verliert sich aber durch die Zubereitung als Gemüse und unter Zusatz von Fett, Zwiebeln, Pfeffer; außerdem läßt sich vom Hallimasch ein guter Pilzextrakt in der Weise bereiten daß man die Pilze im eigenem Saft abkocht, auspreßt, die Brühe abgießt und unter starkem Salzzusatz (ein Kaffeelöffel voll auf 1 l Saft) eindickt und in Gläser oder Steingutkrüge füllt. Dagegen eignet sich der Hallimasch zum Trocknen und Einmachen in Essig nicht. Der besonders herb schmeckende, faserig zähe Stiel wird überhaupt nicht mitgesammelt; nur die Hüte können in der Küche verwendet werden.



Hallimasch.

befallenen Baumes ist meistens gründlich zerstört, und in dunklen Nächten leuchtet solches Holz dann mit grünlichem Schein ganz geheimnisvoll und mag zu mancher Sage von in der Tiefe verborgenen Schätzen oder von Waldgeistern Anlaß gegeben haben.

Der Hallimasch ist in stunde, sämtliche Nadelbaumarten zu vernichten er kann aber auch auf Laubbäume übergehen, daher auch sein Name Buchenspilz, ternar findet er sich auf Steinhölz, allen Ribesarten und auf dem Weinstock; so soll die Wurzelsäule des Weinstocks im südlichen Frankreich nichts anderes als Befall durch diesen Pilz sein. Landwirte, Gärtner, Weinbauern und auch Bergleute fürchten ihn, denn auch im Bergwerk gerührt er das Balkenwerk des Stühholzes und bringt die Stämme zum Einstallen. Vorbedingung zu seiner Ausbreitung sind noch

Zufriedenstellende Eierproduktion.

Von B. K.

Es heißt allgemein, wer richtig zu füttern verstände, würde über einen Mangel an Eiern nicht zu klagen haben. Das stimmt, doch nur unter gewissen Voraussetzungen. Zunächst muß es sich um einen gesunden Stamm Hühner in der richtigen Kondition handeln. Aber auch die richtige Kondition ist wieder die Folge der Fütterung. Eine weitere Voraussetzung ist, daß die Hühner frei von Ungeziefer und Kalkbeinen sind. Gerade in dieser Hinsicht wird noch immer viel gefündigt. Kalkbeine findet man selbst noch bei Tieren, die auf Ausstellungen erscheinen! Und wie leicht sind sie nicht zu beseitigen bzw. gänzlich fern zu halten! Ein prächtiges Mittel ist Antiparasit, das ebenso zur Bekämpfung des Ungeziefers die besten Dienste leistet. Damit werden am Tage in Verdünnung von 1:6 die Ställe gründlich von Zeit zu Zeit eingesprüht. Kalkbeine werden mit unverdünntem Antiparasit behandelt. Um das Ungeziefer zu entfernen, streiche man verdünntes Antiparasit (1:6) unter die Flügel oder auch an anderen Körperstellen zwischen die Federn auf die Haut. Darum wird natürlich das Staubbad nicht überflüssig.

Der Scharraum ist für den engen Raum und bei der Hühnerhaltung im Winter auch für den Landwirt, der über beste Ausläufe verfügt, von ganz besonderer Bedeutung für die Eierproduktion. Aber es genügt wohl, daran zu erinnern.

Das Allerwichtigste aber für die Eierproduktion bleibt die Fütterung. Da, wo nur geringwertige Futtermittel gereicht werden oder wo man unregelmäßig ohne Verständnis füttert, wird man auch keinen hohen Eierertrag haben. Das ist ja natürlich. Wir haben bei folgender Art des Fütterns stets die besten Resultate gehabt: Morgens wurden die Hühner im Scharraum beschäftigt. Sie müssen so früh als möglich hineingelangen können. Die Körner, die sie im Scharraum finden, dürfen sie natürlich nicht satt machen; der Scharraum soll den Tieren Bewegung verschaffen. Grünfütter reiche man den ganzen Tag, im Winter Kunkeln. Auch morgens im Scharraum gebe man sie. Es wird am besten sein, sie schon am Abend darin aufzuhängen. Der Scharraum soll den Hühnern aber auch Schutz vor Regen und Wind geben. Gerade der Wind ist ein Übelstand, er verhindert eine gute Vegetätigkeit. Doch das nur nebenbei. Am Mittag erhalten die Tiere ein Weichfutter. Bezüglich der Herstellung dieses Futters werden die größten Fehler gemacht. Vor allem soll das Futter nur wertvolle Stoffe enthalten. Dann aber soll es so angerichtet werden, daß es nicht breiig, sondern krümelig ist. Man muß mit der Hand hineingreifen können, ohne daß es an den Fingern klebt. Zerleinerte gekochte Kartoffeln, Weizenkleie, einige Handvoll Spratts Geflügelfutter, kleine Gaben Garnelen bilden die Grundlage für dieses Futter. Es empfiehlt sich auch, Mehl und Brenneiselmehl zuzusetzen. Dann soll man auch Dr. Grableys Mineralsalz nicht vergessen. Dieses wird nach Forschungen Dr. Grableys für jede Tierart besonders hergestellt. Ganz besonders günstige Resultate aber in der Eierproduktion haben wir mit Johimvetol gemacht. Eine halbe graue Tablette, fein zerleinert und dem Weichfutter zugefetzt, genügt für etwa sechs Hennen. Die Wirkung des im Johimvetol enthaltenen Johimbinspiegel, hergestellt von der Chemischen Fabrik Güstrow in Mecklenburg, besteht darin, daß es eine Erweiterung der Blutgefäße und damit auch eine Verflüssigung des Blutkreislaufes, die sämtlichen Organen zugute kommt, hervorruft. Diese Eigenschaft, die zuerst im Tierversuch festgestellt und dann auch für die menschliche Heilkunde in größtem Maßstabe verwertet wurde, hat Johimbinspiegel seit langen Jahren gegen Erythrasmen beider Geschlechter schnell Eingang bei der ärztlichen Wissenschaft finden lassen. Auch eine Wirkung auf Rückenmark und Nerven ist vorhanden; diese ist aber nicht reizend, sondern kräftigend. Die günstige Wirkung des Johimvetols auf die Eierproduktion behandelt auch Dr. Grumme-Johrde in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Tierzucht“, im „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ u. a. und kommt zu dem Schlusse, daß die Mehrkosten der Fütterung durch die vermehrte Eierproduktion vielfach aufgewogen werden. Johimvetol gebe man vor und während der Mauser und so lange, bis die Hühner alle am Legen sind. In der eierarmen Zeit aber und wenn das Legen nachläßt, setze man wieder Johimvetol zu.

Rosenschädlinge und ihre Bekämpfung.

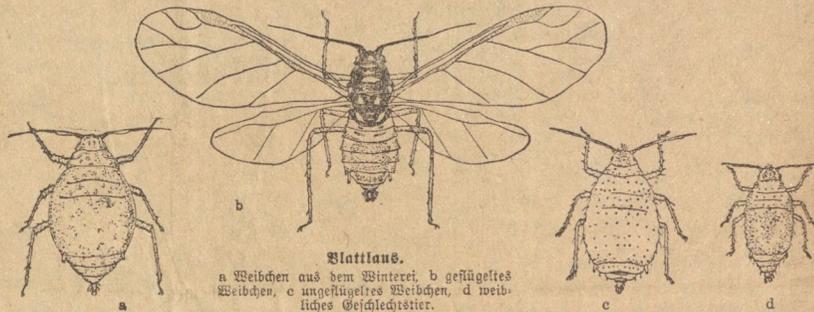
Von Fr. Schlüter. (Mit Abbildung.)

Unter einer Unmenge von Schädlingen hat die Königin der Blumen, die Rose, zu leiden. In nachstehendem soll über die hauptsächlichsten Arten der Schädlinge tierischer und pflanzlicher Art und deren Bekämpfung gesprochen werden. Anschließend daran seien einige chemische Bekämpfungsmittel genannt, welche sich in der Praxis bewährt haben und in fast jeder Samenhändlerhandlung erhältlich sind.

Es ist unverständlich, wie so mancher Gartenbesitzer achtlos den unzähligen Gartenschädlingen gegenübersteht. Besonders die künstlichen Präparate zur Bekämpfung finden längst nicht die Beachtung, die ihnen gebührt. Und gerade auf diesem Gebiete hat die einschlägige Industrie wirklich beachtenswerte Leistungen hervorgebracht. Auf die einzelnen Präparate sei unten näher eingegangen.

Der verbreitetste Schädling und darum auch der meistgehaßte ist die Blattlaus (Aphis, vergl. Abbildung), und zwar findet man auf der Rose hauptsächlich die grüne Art. Die Blattläuse leben vornehmlich auf den grünen, saftigen Spitzen der Pflanzen. Pflanzen, auf denen sich noch vor kurzem keine Laus zeigte, können schon nach einigen Tagen vollkommen verheert sein. Die Blattläuse vermehren sich nämlich sehr stark, aus einer einzigen Blattlaus können in vielen Generationen über eine Million Nachkommen hervorbringen. Daraus geht schon hervor, daß man diesem Schädling mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu Leibe gehen muß. Ihre ungemein große Schädlichkeit besteht nicht nur darin, daß sie den jungen Trieben den Saft auslaugen und sie dadurch in der Entwicklung schwer hemmen, sondern sie scheiden auch einen süßen, klebrigen Saft aus. Dieser legt sich als klebriger Überzug, alle Poren verstopfend, auf die Blätter und unterbindet so den Stoffwechsel. Durch die öftere Häutung leben auch die äußeren Hüllen von Tausenden von Blattläusen an dieser Klebeschicht fest, wo sie in Verwesung übergehen und so auch noch vielen Pilzen Unterschlupf bieten.

Die Vermehrung der Blattläuse ist abnorm. Die im Herbst erscheinenden jungen, beflügelten Tiere begatten sich; die Weibchen legen an den Zweigen, an denen sie überwintern, Eier ab, und zwar in ganz enormer Zahl, aus denen



Blattlaus.
a Weibchen aus dem Winter, b geflügeltes Weibchen, c ungeflügeltes Weibchen, d weibliches Geschlechtsstier.

im Frühjahr ungeflügelte, geschlechtslose Junge schlüpfen, welche ohne Begattung lebende Junge gebären. Die jungen Blattläuse entwickeln sich sehr schnell; daher auch die ungeheure Vermehrung. Im Sommer gibt es keinen Unterschied zwischen Männchen und Weibchen, daher findet auch keine Begattung statt, aber alle gebären lebende Junge.

Im Herbst geht mit den Blattläusen eine merkwürdige Veränderung vor. Es werden dann befruchtungsfähige Männchen und eierlegende Weibchen zur Welt gebracht. Die Jungen wachsen schnell heran und begatten sich. Darauf legt das Weibchen Tausende von Eiern. Die Eier sind zuerst grün, später dunkler und hornhart; sie überziehen oft ganze Zweige, wo sie leicht mit einem Span zerdrückt werden können.

Als Bekämpfungsmittel hat sich Tabakstaub bewährt, nachdem man vor dem Bestreuen die Büsche gut übertrauf hat, damit der Tabakstaub gut haften bleibt. Besser ist ein Besprühen oder Eintaugen der befallenen Pflanzenteile in eine Parasitol-Lösung. Parasitol ist ein Universalmittel zur Bekämpfung von Schädlingen mannigfacher Art und wird in fast jeder Gärtnerei verwandt. Steht eine Wasserleitung mit Schlauch zur Verfügung, so kann man durch häufiges Absprühen unter Druck Tausende von Läusen abspülen. Feuchte, kühle Luft lieben die Blattläuse nicht, und so kann man beobachten, daß sich bei heißem, trockenem Wetter die Blattläuse besonders zahlreich entwickeln.

Aber Rosenmehltau, Schildlaus, Rosenwidler und andere soll das nächste Mal gesprochen werden.

Neues aus Stall und Hof.

Zur Anspannung von Einspannerpferden. Es ist sonderbar, wie in manchen Gegenden sich beim Einspannen die einfache Deichsel gegenüber der Schere behauptet. Dadurch wird aber dem Pferde, das an der linken Seite der Deichsel geht, das Ziehen ungemein erschwert, besonders auf

Landwegen; denn die Deichsel hat stets das Bestreben, sich vom Pferde weg nach rechts zu entfernen und muß nun von diesem mit Gewalt wieder zu sich geholt werden. Bei dieser Gelegenheit erhält das Zugtier erhebliche Stöße gegen Weime und Brust, selbst gegen die Nase, so daß namentlich auf holperigen Wegen oft genug Weichhäutungen eintreten. Beim Bergabfahren muß das Aufhalten des Wagens der Hals bewirken, während bei der Schere Hals, Rücken und auch Hinterende gleichmäßig in Anspruch genommen werden. Das Pferd gewinnt hierbei sogar einen gewissen Halt in der Schere, während es an der Deichsel gezwungen ist, nicht nur den Wagen aufzuhalten, sondern ihn halb zu tragen. Die Nachteile des Einspanners an der Deichsel sind somit einleuchtend, und es dürfte wahrlich an der Zeit sein, hier Wandel eintreten zu lassen. Allerdings hat auch auf schlechten Wegen das Beibehalten der Deichsel eine gewisse Berechtigung, weil in der Schere das einpännig gespannte Pferd auf dem zwischen den beiden Wagengeleisen liegenden Wege zu gehen gezwungen ist. Auf ebenen gebahnten Wegen und Chauffeen hingegen ist jede Einwirkung hinfällig, hier ist der Einspanner in der Schere am Platze. Ubrigens dürfte auch auf schlechten Landwegen nach der allgemeinen Einführung der Schere das zwischen den beiden Fußschlägen des Weges stehende geliebte Hochgestühl bald gleichgültig werden und verschwunden sein.

Erw.—

Glänzende Bewährung des Ruhlsdoerfer Stalles nach F. v. Lohow. Eine der wichtigsten Fragen, ja man kann wohl behaupten, der ganze Kern der Schweinezucht, besteht in erster Linie in einem naturgemäß gebauten Schweinestall. Wieviel Schweinezüchter haben nicht schon Stallneubauten ausgeführt und sind, nachdem die Ställe belegt sind, bitter enttäuscht worden. Die Schweine in den betreffenden Stallpalästen wollten nicht recht gedeihen. Sie bekamen den sogenannten Stallhusten, und man dürfte wohl nicht zuviel gesagt haben, wenn man den Stallhusten mit latenter bzw. chronischer Schweineeuche in Verbindung bringt. Um diesem Uebel abzuhelfen, hat uns der leider viel zu früh verstorbene Herr von Lohow-Pelkus einen durchaus gangbaren Weg gewiesen. Herr v. L. baute einen Schweinestall ganz aus Holz. In Ruhlsdorf habe ich mir diesen Stall angesehen und auch auf dem Rittergute des Herrn Major a. D. Dreßel-Hohenbellin wurde ein solcher mit nur eigenen Hilfskräften erbaut. Ich muß gestehen, auch wenn der Stall im Winter etwas kalt ist, so hat dieses gar nichts zu sagen. Der Schwerpunkt ist der, daß die Schweine trocken liegen und hierfür läßt sich leicht sorgen. Man wirft eben eine genügende Menge Stroh hinein; steht das Stroh nicht in ausreichenden Mengen zur Verfügung, so kann man als Lagerstätte auch Holzspäne verwenden. In diesem Stall habe ich in der kalten Jahreszeit Ferkel, Läufer, Zuchtjauen und Mastschweine eingestellt, kurz, ich wollte den Stall einmal in gesundheitlicher Beziehung ausprobieren, und ich kann diesen Versuch nun als abgeschlossen betrachten. Dieser Stall nach F. v. Lohow hat sich glänzend bewährt und wird von keinem andern in dieser Richtung übertroffen. Ich bin geradezu erstaunt, wie sich die Schweine in diesem Stall entwickeln. Da kommt eben kein massiver Stall mit, höchstens die freie Natur möge zur Parallele daroben gestellt werden. Ich komme zu der Schlussfolgerung, daß man aus dem Ruhlsdorfer

Stall nach F. v. Lochow den doppelten Nutzen zieht wie aus einem massiven. Im Sommer ist der Stall geradezu ideal. Eine angenehme Temperatur auch bei größter Hitze, zum Absterken wie geschaffen. Im Interesse der deutschen Schweinezucht müßte dieser Stall weit mehr gebaut werden. In erster Linie dort, wo genügend Holz zur Verfügung steht, da bester Stall, wie schon vorher erwähnt, vollständig mit eigenen Leuten hergerichtet werden kann. Eine genaue, nähere Beschreibung kann an dieser Stelle wegen Raummangels leider nicht gegeben werden, doch versendet die Versuchswirtschaft für Schweinehaltung in Ruhlsdorf, Kreis Teltow, an Interessenten Baupläne dieses Stalles. Zur Förderung der Gesundheit wäre es sehr zu begrüßen, wenn der Ruhlsdorfer Stall immer mehr Nachahmer fände. W. Rehberg.

Wie unterscheiden sich die Geschlechter bei der Gans? Zunächst sei bemerkt, daß es bei den jungen Gänzen, also solchen im ersten Lebensjahre — denn nur solche kommen in Betracht —, nicht leicht ist, die Gänse von dem Ganser zu unterscheiden. Selbst alte Züchter und Kenner schießen hier noch daneben. Zunächst ist da die Haltung, sowie das ganze Benehmen der Tiere, welches zum Anhalte werden kann. Auch ist der Ganser meistens — nicht immer — größer als die Gans. Zuverlässiger ist die Stimme. Der Ganser hat eine hohe, die Gans eine tiefe Stimme. Bei graubraunen Gänzen sind die Federn mehr bläulich. Die Gans ist meistens runder in der Form tiefer gestellt, hat kürzeren, schlankeren Hals als der Ganser. Alle die Erkennungszeichen erfordern mehr oder weniger Übung. Als sicherste Erkennungszeichen möchten wir die Stimme bezeichnen. R.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Acht auf den Kartoffelkäfer. Der deutsche Pflanzenschutz hält es für erforderlich, erneut auf das Auftreten des Kartoffelkäfers aufmerksam zu machen, der von Frankreich her, wohin er aus Amerika eingeschleppt worden ist, uns bedroht. In Frankreich hat er sich auf einem Gebiete von mehr als 250 Quadratkilometern ausgebreitet, und zuverlässige Berichte über den weiteren Verlauf und den gegenwärtigen Stand der Kartoffelkäferplage in Frankreich fehlen noch. Wir haben aber alle Ursache, wachsam zu sein und alles für den Empfang des Schädlings vorzubereiten, mit dessen Auftreten auf deutschem Gebiet jetzt mehr denn je zu rechnen ist. Der Käfer frisst mit seinen Larven die Kartoffelfelder völlig kahl und sie können dadurch schweren Schaden anrichten. Die anfänglich blutrot, später orangefarben werdenden Larven haben sechs Beine und zwei Reihen warzenähnlicher runder Flecken an beiden Seiten des Körpers. Die Puppen sind mennigrot, die Käfer sind etwa 1 cm lang, rotgelb gefärbt mit schwarzen Flecken an Kopf u. Halschild und zehn schwarzen Längsstreifen auf den gelben Flügeln, die häufigen Flügel unter den Flügeldecken sind rotrot. Die rotgelben Eier werden an der Unterseite der Blätter abgelegt. Außer auf Kartoffelkraut lebt der Käfer noch auf Tomaten, Kohl, Disteln, Melde, Knöterich, Hederich, Johanniskraut und allen Nachtschattengewächsen. Beim Auftreten des Kartoffelkäfers ist sofort die Orts-



Colorado-Kartoffelkäfer (Leptinotarsa decemlineata) nebst Eiern und Larve.

polizeibehörde und die biologische Reichsanstalt für Landwirtschaft in Berlin-Dahlem zu benachrichtigen, die dann bei tatsächlichem Vorkommen des Käfers das Weitere veranlassen wird. Recht häufig sind nämlich die Verwechslungen der grauen Larve und der gelben Puppen des Marienkäfers mit den rötlichen Larven des Kartoffelkäfers. Es muß schon zur Vorsicht mahnen, wenn nur Larven und nicht ausgebildete Käfer gefunden werden. Das Aussehen des Käfers mit seinen schwarzen Streifen auf den hellen Flügeldecken ist so charakteristisch, daß er bei einiger Sorgfalt mit keinem anderen Insekt verwechselt werden kann. Da im Hochsommer der Käfer nur ungerne fliegt, aber gut läuft, ist das bestellene Gebiet nach Feststellung der Grenze mit einem Graben von 25 cm Tiefe und Breite zu umziehen, dessen äußerer Rand steil zu halten und mit einem Insektengift, Kohlenzöl oder Neutralöl in Abstand von vier Tagen zu bebrauen ist. Für die eigentliche Bekämpfung selbst kommen folgende Maßnahmen in Betracht. Planmäßiges Abmähnen aller Eier, Larven und Käfer. Vernichten der Kartoffelstauden durch Ausreißen, Zusammenbringen in Erdgruben und Uebergießen mit Kohlenzöl, Umplügen des verseuchten Aekers und schließlich noch Desinfektion des Bodens mit Kohlenzöl oder Schwefelkohlenstoff. Im nächsten Jahre wird Getreide angebaut und am Rande Kartoffeln als Fangpflanzen, damit sich auf diesen etwaige Käfer noch einfänden können. Diese Fangpflanzenstreifen sind ständig zu beobachten. W.

Behandlung der Stachelbeersträucher im Sommer. Haben unsere Stachelbeersträucher ihre Früchte ausgebildet, so entwickeln sich aus dem Wurzelhalse eine Menge Schößlinge, die, wenn wir sie gewähren lassen, sehr viel Nahrung verbrauchen, die besser den Früchten zugute kommen sollte. Deshalb schneiden wir sie so früh wie möglich weg und lassen höchstens einige der stärksten stehen, wenn wir beabsichtigen, diese zu Erziehungsweigen heranzuziehen. Da nun aber immer wieder neue Triebe entstehen, so muß mehrmals nachgeschnitten werden. Aber auch die allzu lang werdenden Kronentriebe schneiden wir auf ein Viertel bis ein Drittel zurück. Schwächere Triebe nehmen wir stärker, stärkere nehmen wir etwas weniger zurück; denn schnitten wir die starken Triebe auch stark zurück, so würden sich an anderer Stelle wieder neue Triebe bilden und so die Krone mehr verwirren, statt lockern. Durch diesen Schnitt kräftigen wir die stehengelbliebenen Zweige, führen den Früchten mehr Säfte zu und ersparen das Bekneipen der Zweigspitzen im Winter. Dabei müssen aber ebenso wie beim Winterschnitt alle schwachen und zu dicht stehenden, die Büsche verwirrenden Zweige fallen. Auf diese Weise hat man es in der Hand, die Ernährung der Früchte und die Ausbildung des nächstjährigen Tragholzes zu regeln, und das Wegschneiden tragfähigen Holzes fällt beim Winterschnitt fort, wenn der Sommerschnitt richtig ausgeführt wurde. Sträucher müssen den Sommer über unkrautfrei gehalten und bei trockenem Wetter gründlich mit Wasser versorgt werden. Die Verabreichung eines Dünggusses bei Regenwetter wird ihnen von besonderem Vorteil sein. R. R.

Etwas vom Begießen der Pflanzen. Jeder Freund des Gartens weiß, wie notwendig das Gießen ist. Das beste Wasser für unsere Pflanzen ist untrübt das Regenwasser. Ein Regen erquickt die Pflanzen und Sträucher mehr als das beste Begießen, denn auf dem Wege durch die Luft nimmt das Wasser viele Nährstoffe auf, es wirkt befeuchtend auf dem Boden und ist auch sehr sauerstoffreich. — Aber nicht immer bleibt uns die Arbeit des Begießens erspart, und es ist daher nötig; denn das Gießen selbst ist ja von bedeutendem Einfluß auf das Wachstum der Pflanzen. Feldpflanzen kommen auch ohne künstliche Bewässerung aus, ihnen genügt die natürliche Bodenfeuchtigkeit und die Regenmenge. Anders jedoch ist es bei den Pflanzen unserer Gärten. Aber auch da wäre es unangebracht, wollte man Wasser von den Wasserleitungen oder aus einem Brunnen nehmen, dies ist oft zu kalt, es kühlt den Boden zu sehr ab und hält die Pflanzen erfahrungsgemäß im Wachstum zurück. Der Kleingärtner sollte daher den Pflanzen die Wohlthat eroeisen, sie mit abgekandemtem und erwärmtem Wasser zu begießen. Er fördert dadurch deren Wachstum ungemein. Zu diesem Zwecke laßt man ein leeres Faß, ein Petroleum- oder Fettsaß eignet sich für solche Zwecke recht gut. Es wird ausgebrannt, gut ausgewässert, ein mehrmaliges Füllen und Entleeren der Tonne benimmt derselben den anhaftenden Geruch, und gräbt sie bis ganz an den Rand in die Erde ein. Ein großes Fettsaß kann auch in der Mitte auseinandergeschritten werden und gibt dann zwei Wasserbehälter. Die beste Zeit zum Begießen der Pflanzen ist der Abend. Sind jedoch die Nächte kühl, so gieße man besser am Morgen. Nicht begossen werden darf bei der Blüthe des Tages. Man würde die Pflanzen dadurch geradezu verbrennen. Das Gießen selbst ist natürlich auch nach dem Bedürfnis der Pflanzen einzurichten. Keimlinge und junge Pflänzchen sind mit einer feinen Brause, Setzlinge mit einem kräftigen Strahl zu begießen. Auch gieße man nicht zu oft, aber wenn man gießt, gieße man ausgiebig. Bei harter kräftiger Bodenoberfläche ist ein Bedecken derselben sehr angezeigt, damit das Wasser in den Boden gut eindringen kann. Zu vieles Gießen ist ebenso schädlich als zu wenig Gießen. Bei Bäumen und Sträuchern erfolge das Begießen in die Baumische, welche man voll mit Wasser füllt, um ausgiebige Befruchtung des Untergrundes herbeizuführen. W. R. in G.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Etwas über Pilze. Mit der warmen Jahreszeit ist auch die Zeit der Pilze gekommen. Da geht der Pilzfreund hinaus in den Wald, um so manches herrliche Pilzgericht zu sammeln. Doch nicht alle Pilzjantler sind Pilzkenner, und so ist die größte Vorsicht geboten, damit kein Giftpilz eingesammelt wird. Wer seiner Sache nicht ganz sicher ist, nehme nur das, was er genau kennt. Auch ist ein Sammeln an der Hand eines guten Pilzbuches sehr zu empfehlen. Alte, wässrige Pilze nehme man nicht, da sie schwer verdaulich, oft sogar schädlich sind. Man schneidet die Pilze am besten mit dem Messer ab, keinesfalls reiße man sie heraus, da hierdurch die Pilzbrut sehr leicht vernichtet werden kann. Die gesammelten Pilze müssen am selben Tage gepulvert werden. Bei den größeren zieht man die Dorthaut ab und entfernt Nöhren oder Lamellen und bespült den Stiel, bei kleineren Exemplaren fällt das fort. Die Verwendung der Pilze ist eine sehr vielseitige, zu Suppen, Soßen, als Emalgelgericht, zu Salzen, zum Verfeinern von Ragouts und Puddings usw. Man vermeide es, Pilze aufzuwärmen. Nie setze man Pilze mit Wasser an, sondern löse sie im eigenen Saft. Eine Ausnahme macht die Morchel, die stets abgeloht werden und deren Abkochwasser fortgeschüttet werden muß. Die beliebteste Art, Pilze zuzubereiten, ist wohl folgende: Die Pilze werden gepulvert, gewaschen, in Scheiben geschnitten und abgetropft. Dann in feine Butter getan, etwas Zwiebelwürfel, Salz und eine Krüge Pfeffer dazu getan und zugedeckt 10 bis 15 Minuten geschmort. Dann rührt man etwas Mehl über, gibt, falls nötig, noch Flüssigkeit hinzu und würzt zuletzt mit fein gehackter Petersilie. Etwas Sahne verfeinert das Gericht. R. T.

Kalbsteisch mit frischen Gurken. Für sechs Personen. 2 Stunden. 1 kg Kalbsteisch (von Brust oder Keule) wird sauber gewaschen, in gute Portionsstücke zerlegt und in 1/2 Liter Wasser, dem man etwas Salz beigefügt hat, halb weich gedünstet. Dazu gibt man zwei bis drei Zitronenschalen und eine bis zwei geschälte, ausgekernte und in Stücke geschnittene frische Gurken, womit das Fleisch nun vollends gar geschmort wird. Dann läßt man die Soße mit 2 Löffeln feingeseibter geriebener Semmel gut fämg kochen, schmeckt sie ab, gibt 1 Teelöffel Maggi Würfel dazu und richtet alles zusammen an. R. A.

Mhabarberjuppe. 1 1/2 Pfd. klein geschnittene Mhabarber mit 1 1/2 l Wasser ansiehen und weichtochen. Dann durch ein Sieb reischen. Man würzt mit Zucker, Jint und etwas geriebener Zitronenschale, gibt zwei bis drei Eßlöffel voll gereinigte Korinthen dazu und macht mit in kaltem Wasser gelöstem Stärkemehl die Suppe bündig. T. Sch. in A.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unanständig ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Besizer eines unteres Blattes ist, sowie der Portionanteil von 30 Pf. beigelegt sein. Werden mehrere Fragen eingekandt, so sind ebenfalls Portionanteile als Fragen gelöst, bei ungenügender Bemerkung ist, daß wir im Besonderen nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine Kuh hat 3 Jahre hintereinander Milchfieber gehabt. Sie ist jetzt fett und gibt erheblich weniger Milch als sonst. Ist die Steifheit auf Milchfieber zurückzuführen, und was läßt sich dagegen sonst noch tun? S. B. in W.

Antwort: Zwecks Bekämpfung des Milchfiebers werden Einspritzungen von Jodkalium-Lösungen in die Blutbahnen empfohlen. In neuerer Zeit pumpt man Luft ins Euter ein und hat damit sehr gute Erfolge gehabt. Als Vorbeugung ist knappe Fütterung und viel Bewegung zu empfehlen. Die Steifheit kann eine Folge des Milchfiebers sein. Erheben läßt sich dieselbe nur, indem Sie dem Tiere möglichst viel Auslauf gewähren. Dr. Vn.

Frage Nr. 2. Meine als trächtig gekaufte Kuh hat nach 10 Monaten noch nicht gekalbt. Wie lange kann eine Kuh überhaupt tragen und kann ich Schadenertrag verlangen? S. H. in A.

Antwort: Als äußerste Dauer der Trächtigkeit beim Rinde werden 310 Tage angenommen, also mehr als 10 Monate. Da es sich nicht feststellen läßt, ob eine derart abnormale lange Trächtigkeit bei Ihrer Kuh vorliegt, dürfte es schwer sein, sich mit Schadenertragsansprüchen durchzusetzen. Dr. Vn.

Frage Nr. 3. Meine junge, tragende Kuh, die sich in gutem Zustand befindet, kniet nieder, wenn sie einigermaßen schwer ziehen muß. Woher kommt dies und was ist zu tun? W. R. in L.

Antwort: Bei Ihrer Kuh liegt wahrscheinlich eine Verkürzung der Beugehaken vor. Diese gestattet den Vorderbeinen keine feste Stütze. Infolgedessen bricht das Tier auf die Vorderbeine zusammen. Für die Behandlung ist schonender Gebrauch zu empfehlen. Im übrigen lassen sich keine Mittel anwenden, die für die Dauer eine Beseitigung in Aussicht stellen. Dr. Vn.

Frage Nr. 4. Meine halbjährigen Schweine wollen nicht gedeihen. Die Fütterung besteht aus Rübenabfällen, Kartoffeln, abgerahmter Milch. Mit einem Vierteljahr wurden sie fett auf den Hinterbeinen. Die Erkrankung besserte sich etwas nach Verabreichung von Knochenmehl. Trotzdem ist keine rechte Fresslust vorhanden. Was läßt sich gegen diese Krankheit tun? S. Z. in K.

Antwort: Ihre Fütterung ist zu reichlich. Hierbei verschleimt der Darm und wird in seiner Tätigkeit gestört. Werfen Sie den Tieren zwischen den Mahlzeiten helle Gerstenkörner vor, die den Darm reinigen, den Stoffwechsel beleben und die Fresslust anregen. Auch ist den Tieren viel freier Auslauf zu gewähren, damit sie ihrem Bedürfnis nach Wühlen in der Erde nachgeben können. Ist dies nicht möglich, so schüttele man Erde, Mist oder zerkleinerte Ziegelscheine in den Stall. Die Verfüütterung von Knochenmehl muß fortgesetzt werden. Dr. Vn.

Frage Nr. 5. Von einem Wurf waren alle 10 Ferkel gesund. Nach dem Absetzen hat sich bei 2 Tieren Husten gezeigt. Ist dies bedenklich? W. R. in M.

Antwort: Da Ihre Ferkel von Anfang an gesund waren, dürfte der aufgetretene Husten zu Bedenken keinen Anlaß geben. Wahrscheinlich haben sich die Tiere durch Zugluft erkältet. Tritt starke Abmagerung mit Krustenbildung auf der Haut ein, steht zu befürchten, daß die Ferkel an Schweinepneumie leiden. Um eine Ansteckung der anderen Tiere zu vermeiden, sind die erkrankten Tiere in diesem

Falle möglichst bald aus dem Stalle zu entfernen.

Frage Nr. 6. Mein Ferkel leidet an schleimigem Erbrechen. Es geht ganz krumm und frißt vorsichtig. Was läßt sich dagegen tun? W. H. in P.

Antwort: Das Erbrechen ist ein häufiger Vorgang, der meistens heilbar ist. Zwecks Behandlung kann doppeltkohlensaures Natron, und zwar 3 bis 5 g in Wasser gelöst, angewendet werden. Auch zusammenziehende Mittel, wie Gerbstübe mit Wasser oder Rotwein (0,5—2 g), können mit Erfolg verabreicht werden. Dr. Vn.

Frage Nr. 7. Bei meinen Ziegen, die sich in gutem Futterzustande befanden, trat nach dem Lammern Appetitlosigkeit ein. Auch nahmen sie wenig Tränke auf. Nachher wurden sie von Läusen befallen. Die Fresslust hat nachgelassen. Der Appetit fehlt sogar auf der Weide. Der Ertrag an Milch wird täglich geringer. Was läßt sich hier tun? A. K. in C.

Antwort: Ihre Ziegen leiden an einer Störung des Stoffwechsels. Um diese zu beheben, sind leicht abführende Mittel, wie Glaubder- oder Karlsbader Salz anzuwenden. Es ist aber auch möglich, daß die geringe Fresslust vom Läusebefall herrührt. Diese entfernt man mit Hilfe von Tabaks-Abkochungen, Kreolin oder Lysol mit Wasser, 1:20 oder Petroleum mit Rüböl zu gleichen Teilen. Alle Mittel müssen nach 3 bis 4 Tagen des öfteren angewendet werden, damit die herausgekrochene Brut vernichtet wird. Dr. Vn.

Frage Nr. 8. Beim Schlachten von Ziegenlammern stellte ich fest, daß die Leber mit einer gelblichen Schicht überzogen war, darunter zeigten sich kleine, blutige Striche. Die Lammern waren gut genährt, auch die Mutter ist gesund und gibt viel Milch. Was ist das? R. S. in R.

Antwort: Um eine Erkrankung im eigentlichen Sinne scheint es sich hier nicht zu handeln. Wir möchten annehmen, daß ein Fall von Leberverfärbung vorliegt. Diese Erscheinung zeigt sich häufig nach Einwirkung von Infektionsstoffen und von Giften. Sie ist aber auch eine Folge zu reichlicher Ernährung. Eine eigentliche Bekämpfung dürfte wenig Erfolg versprechen. Es ist nur darauf zu achten, daß Lammern und auch Mutter vor der Aufnahme von schädlichen Stoffen bewahrt bleiben, und daß die Lammern eine nicht zu reichliche Ernährung erhalten. Dr. Vn.

Frage Nr. 9. Mein Hund ist sehr abgemagert; die Fresslust hat nachgelassen. Ja, sogar Milch rührt er nicht an. Trotzdem säuft er viel Wasser. Die Augen sind gesund und die Nase ist ebenfalls feucht. Was ist hier wohl zu tun? S. J. in S.

Antwort: Der Hund leidet an Magen-Darmkatarrh. Als Futter muß er Fleisch und Reisbrei erhalten. Ferner geben Sie ihm dreimal täglich einen Teelöffel wässrige Rhabarberinktur. Dr. H.

Frage Nr. 10. Wenig Quadrater Gesträuch benötigt eine Henne bei rationeller Weidewirtschaft und Körner, und was für ein Kraftfutter kommt pro Tag für eine Henne in Betracht? P. W. in D.

Antwort: Auslauf geben Sie so viel als möglich, besonders freien Auslauf in Wiese und Wald. Bei beschränktem Auslauf muß ein Scharraum vorhanden sein, dann kommt es auf die Größe des Auslaufes gar nicht an, der den Tieren doch kaum etwas bietet. — Man rechnet 120 bis 140 g Futter pro Tag (80 g Weidewirtschaft und 40 g Körner). Unterm Weidewirtschaft 15 g Garnelen, Fischmehl oder Fleischmehl; ferner 30 g Kleie, den Rest Kartoffeln und Kleie. Daneben genügend Grünfutter. Kl.

Frage Nr. 11. Mein Kanarienvogel reißt sich auf dem Rücken die Federn aus. Vogelmilben konnten nicht festgestellt werden. Was ist dagegen zu tun? D. in B. D.

Antwort: Vielfach ist das Federrupfen in einer falschen Ernährung begründet. Wir raten Ihnen, den Vogel zunächst in einem Seifenbad von etwa vorhandenen Milben zu reinigen — auch der Käfig muß gesäubert

werden —, dann aber reichlich Grünfutter (Vogelmilch) zu reichen und den Glanz samen fortzulassen und nur Rüben zu geben. Ferner reichen Sie auch Seepflaume und wählen einen geräumigen Käfig. Kl.

Frage Nr. 12. Darf ich im Sommer Rinderjauche zur Düngung von Frühkartoffeln, Rüben und Beerensträuchern verwenden und in welcher Weise? G. in S.

Antwort: So sehr Sauche zu Kartoffeln, im Winter oder einige Wochen vor der Saat gegeben, ertragssteigernd wirkt, so ist doch ihre Verwendung als Kopfdünger zu Kartoffeln wegen Beeinträchtigung des Getreideertrags, des Stärkegehaltes und der Haltbarkeit nicht besonders zu empfehlen. Wenigstens sollte in vorgeschrittener Jahreszeit Sauche nur bei feuchter Witterung gegeben werden, damit die Chlorverbindungen, welche die nachteiligen Eigenschaften hervorruft, schnelligt ausgewaschen werden. Eher katthast ist Sauchen bei Runkelrüben und Beerensträuchern. Sedoch geht auch hier viel Stickstoff in die Luft verloren, wenn die Sauche nicht sofort nach dem Aufbringen untergehaust wird. Jede Sauche wirkt am sichersten, wenn sie alsbald ordentlich in den Boden gebracht wird. Dr. Ws.

Frage Nr. 13. In meinem Garten habe ich schweren, lehmigen Boden. Kartoffeln wachsen hierauf gut. Pflanze ich Kohl, so schieben die Pflanzen erst in die Höhe, dann ist es aber mit dem Wachstum vorbei. Zieht man sie aus dem Boden, so haben sich an den Wurzeln dicke Knollen gebildet. Was ist das und wie bekomme ich den Boden am besten locker? A. A. in U.

Antwort: Die Knollen an den Wurzeln rühren entweder von den Larven des Kohlgallenrüffelkäfers oder vom Kohlhernie-Wiz her. Im ersten Falle sind beim Durchschneiden der Knollen kleine Maden zu finden, während bei Kohlhernie mit freiem Auge nichts wahrzunehmen ist. Sehr oft sind die Pflanzen schon im Saatbeete von Maden befallen, man sieht an Wurzelhals eine kleine Verdickung, wird diese abgetrennt, ist die Pflanze gartert. Aber auch nach dem Pflanzen werden diese vom Käfer zur Stablage befallen. Hiergegen hat sich 1 bis 2 prozentiger Obstbaumabsolventium oder verdünnter Ljöl, einige Male um die Pflanzen gegossen, gut bewährt. Gegen Kohlhernie lassen Sie sich zum Herbst von der Ljöl-Fabrik in Röhlfeld-Göttingen Granit-Schwefel-Kalk-Pulver kommen und wenden die noch beigefügte Gebrauchsanweisung an. Außerdem sind im Herbst sämtliche Kohlstrünke aus der Erde zu ziehen und zu verbrennen. Der Boden ist gut zu kalken, und für gesunde Erde muß in den Anzuchtbeeten gesorgt werden. Lehmböden können Sie durch Torfmüll, Sand oder Holzsaße lockerer machen; ersteres ist am vorteilhaftesten. Rz.

Frage Nr. 14. Mein Rirschbaum, der zu zeitig im Winter geschöpft ist, hat an den betreffenden Stellen Harzfluß. Womit kann man diesen verhindern? H. W. in R.

Antwort: Kratzen Sie die erkrankte Stelle bis aufs gesunde Holz aus und waschen Sie die Wunde öfter mit Essigwasser. Im nächsten Jahre, Ende März bis Anfang April, schröpfen Sie den Baum nochmals, aber nur durch die Rinde, und zwar zu beiden Seiten der jetzigen Wunde je ein Schnitt, etwas länger als der alte. Rz.

Frage Nr. 15. Meinen Wein, der gut durchgegoren hat und völlig klar war, setzte ich von der Hefe ab und füllte ihn in kleine Flaschen, ich ließ diese eine Stunde offen stehen und verkorkte sie dann gut. Bei der Lagerung im Keller lösten sich nun bereits nach 24 Stunden verschiedene Stoffen. Hat hier wohl noch eine Gärung stattgefunden? S. L. in G.

Antwort: Eine derartige Nachgärung kommt bisweilen, trotzdem der Wein scheinbar fertig war, vor. Es ist dies kein eigentlicher Fehler, sondern liegt in der Natur der Hefe, die sehr garkräftig ist. Füllen Sie den Wein in das Gärgefäß zurück und lassen Sie ihn zu Ende gären, was bei der jetzigen warmen Witterung wahrscheinlich bald der Fall sein wird. Der Wein muß sich dann natürlich nochmals klären. Dr. Khs.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag J. Neumann in Neudamm.